

EDITORIAL

Der Vorschlag für die Montage des Titelfotos dieses Heftes stammt von Martin Warnke. Elias Baeck, gen. Heldenmuth (1679 – 1747, Augsburg), setzt in „Luthers Leben in 15 Darstellungen und 1 Titelblatt“, 1730 dessen Thesenanschlag in Beziehung zur Tätigkeit eines Putto, der „(...) in einen Mauerbezirk einen jungen Baum (pflanzt)“. Das Motto „Favente Deo!“ – Unter der Gunst Gottes – expliziert Baeck in dem Epigramm: „So ferne Gottes Macht will diesen Baum erhöhen, wird er im größten Sturm dennoch beständig stehen.“ Das zu diesem Bild montierte Foto zeigt Joseph Beuys bei der ersten Baumpflanzung am 16. 3. 1982 in Kassel anlässlich des Starts seiner Aktion „7000 Eichen – Stadtverwaltung anstelle von Stadtverwaltung“. Die Gemeinsamkeit beider Bilder liegt nicht so sehr im ikonographischen Motiv, als vielmehr in ihrem Gehalt: die religiöse Aktion Luthers und die künstlerische von Beuys intendieren über die Reform des jeweiligen formspezifischen Bereichs, Religion und Kunst, eine gesellschaftliche Erneuerung.

So umstritten diese Beuyssche Aneignung des Symbolhaushaltes ist, so wenig aber kann man ihn mit dem Anspruch der documenta-Macher an die Kunst in Verbindung bringen, dem der erste Beitrag der Ausstellungsbesprechungen gewidmet ist (Avruscio/Kambartel). Was sich beim ersten Blick wie eine Inszenierung der Kunst ausnimmt, erscheint bei näherem Zusehen als Selbststilisierung der Ausstellungsleiter, die ihre Tätigkeit wider besseres Wissen jenseits der ihnen gesetzten Bedingungen feiern. Die willkürlichen Gegenüberstellungen von Künstlern und Werken zerreißen nicht nur Werkzusammenhänge und Berührungsebenen, sondern neutralisieren die einzelnen Werke und verstellen den Blick auf die wirklichen Zusammenhänge künstlerischer Positionen.

Daß sich mit den für die documenta zusammengetragenen Kunstwerken jedoch sinnstiftende Einheiten bilden, wenn nicht gar die Facetten der künstlerischen Reflexion der Gegenwart aufzeigen lassen, belegt der Versuch von Huhn/Rautmann. Immerhin umfaßt das Spektrum der vorgestellten Künstler solche, denen sich die Bedingungen der Kunstproduktion problemlos darstellen, und solche, die sich in der Reflexion der Bedingungen des Kunstmachens gleichzeitig der gesellschaftlichen Gegebenheiten versichern und dem Betrachter diese Spannung weitergeben. Wenn ein Kritiker der documenta schrieb: „Von einem Aufbruch ist weit und breit nichts zu spüren“, so wird sichtbar, daß das Ausstellungskonzept selbst bei Professionellen funktioniert: Wer immer den „Hunger nach Bildern“ – so der Titel eines jüngst erschienenen Buches – konstatiert, wird sich nach ihrem Gebrauchswert erkundigen müssen, selbst wenn er unter der tauschwertbedingten Ausstellungsmaskerade zu ersticken droht. Schließlich kommt ein solcher „Hunger“ nicht von ungefähr, und es dürfte nicht haarspalterisch sein, darüber nachzudenken, wie er befriedigt wird. Die Agilität, mit der viele junge Künstler dem Kunstbetrieb entgegenkommen, und ihr in Staunen versetzender Bilderumschlag lenken allzu leicht von den Bildinhalten ab.

Den zweiten Teil des Heftes machen Rezensionen aus, von denen eine die Replik auf eine Sammelrezension in Heft 1/1982 ist. Vielleicht regt sie die Fortführung der Diskussion über die frühe Zeit der Bundesrepublik an. Clausberg hat seine Buchbesprechung unter den Eindrücken zweier Kongresse geschrieben, dem Kunsthistorikertag in Kassel und der UV-Tagung „Frau – Kunst – Gesellschaft – Kritische Wissenschaft“ in Marburg; er verdeutlicht, daß

es sich lohnt, den schriftlich dokumentierten Forschungsstand mit den gegenwärtigen Aktivitäten im Fachgebiet zu vergleichen. Die Klage über die Langweiligkeit des Kongresses in Kassel (vgl. FAZ Nr. 226/82 vom 30. 9., S. 27) sollte allerdings von den Fragen nach den Ursachen des Dilemmas begleitet sein. Immerhin hat der Ulmer Verein lange Jahre um gemeinsame Kongresse bzw. um paritätische Teilnahme gekämpft. Als der VDK im Jahre 1976 den UV von einer solch gleichberechtigten Organisation des Kunsthistorikertages ausschloß, bedeutete dies das intellektuelle „Aus“ dieser einstmals nicht unbedeutenden Institution. Der UV sah dies – auch angesichts seiner florierenden Kleinkongresse – nicht ohne Schadenfreude. Mittlerweile aber ist zu fragen, ob unter den neuen Bedingungen nicht über gemeinsame Kunsthistorikertage, wie zuletzt 1974 in Hamburg, nachgedacht werden sollte; es kann nicht im Interesse des UV liegen, daß mit dem Niedergang des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker das Bild des Kunsthistorikers in der Öffentlichkeit in Mitleidenschaft gezogen wird.

Wenn dieses Mal die Rubrik „Texte“ an das Ende des Heftes gerückt ist, so hat dies zuerst praktische Gründe. Es war angesichts der Planung eines Heftes über die documenta nicht abzusehen, wie umfangreich dieser Teil ausfallen würde. Zum zweiten bilden Ausstellungsbesprechungen dieses Mal einen Themenschwerpunkt. Nichtsdestoweniger seien die Texte der Aufmerksamkeit empfohlen.

In diesem Heft konnte wieder einmal nicht alles untergebracht werden, was sich angesichts des Themas angeboten hätte. Die wirtschaftliche Lage zwingt nach wie vor zur Beschränkung der Seitenzahl. Ein kräftiger Abonnentenzuwachs könnte hier Abhilfe schaffen. Vielleicht gibt der eine oder andere Leser, der die kb in einer Bibliothek liest, seinem Herzen einen Stoß und abonniert. Gleichzeitig richten wir aber an die Leser die Bitte, die kb weiterzuempfehlen.

Wie immer am Ende eines Jahrganges wünschen wir auch dieses Mal unseren Lesern ein „kritisches“ 1983.

Die Herausgeber

Diesem Heft liegt die Jahresrechnung für Jg. 11/1983 bei. Diejenigen, die das Abonnement schon bezahlt haben oder anderweitig entbunden sind, mögen die Rechnung als gegenstandslos betrachten. Wir erinnern daran, daß das Abonnement bis zum 15. Februar 1983 zu begleichen ist. Nach diesem Termin müssen zusätzlich Mahngebühren in Höhe von DM 3,- erhoben werden.

Das Jahrgangsregister für 1982 wird im Heft 1/1983 erscheinen.